Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 22. April 1948 **116. Jahrgang • Nr. 17**

Inhaltsverzeichnis: Probleme der messianischen Weissagung — Fragen um den Pentateuch — Eine Pflanzstätte christlicher Kultur — Ein persönlicher Dank des Hl. Vaters für die letzte Weihnachtsaktion der Priester in der Schweiz — Eignet sich das neue Psalterium zur Chorrezitation? — Totentafel — Apostolische Präfektur Tsitsihar — Dankschreiben der österreichischen Bischöfe an die Schweizer Caritaszentrale — Papstfeier in Freiburg — Kirchenchronik.

Probleme der messianischen Weissagung

F. A. H. Anfänger im atlichen Studium — und viele bleiben es ihr Leben lang — gehen meist mit falschen Vorstellungen an die Propheten heran. 1. Sie meinen, es handle sich um orakelhafte Ansprüche, wie sie das delphische Orakel gab, die auf jeden Fall buchstäblich eintreten zum Heil oder Unheil des Fragenden. Die Aussprüche der Propheten sind aber immer unlöslich mit dem Kontext verbunden und dieser ist entweder Drohung oder Verheißung, und beides sittlich bedingt, d. h. die Erfüllung ist vom Verhalten der Angesprochenen abhängig; 2. erwarten sie ausführliche Darstellungen des messianischen Zukunftsgeschehens, die man ohne weiteres, heute nach dem Erscheinen des Messias, ins Imperfekt oder Perfekt übertragen könne, und sie sind dann enttäuscht, wenn sie statt dessen bloß gelegentliche Einzelaussprüche finden, die sogar nicht einmal immer von der Zukunft verstanden sein wollen, trotzdem sie im NT. so gedeutet zu sein scheinen.

So kommt es auch, daß von der Kritik nicht selten das Vorhandensein einer «messianischen» Erwartung geleugnet und bloß die Erwartung einer bessern Zukunft im allgemeinen zugegeben wird. Und damit läuft gewissermaßen gleich die Tatsache, daß der gekommene Messias von den einen ganz verworfen, von andern wenigstens nicht ohne weiteres erkannt wurde. So haben die Apostel sogar die Hauptsache, die Erlösung durch den Opfertod, nicht erkannt, bis ihnen der Herr selber die Erklärung gab. Sie verstanden also Jesaja 53 sowenig wie der Kämmerer der Kandake, der fragte, ob diese Worte dem Propheten selber oder einem andern gelten. Umgekehrt lassen die Evangelisten gelegentlich gewisse atliche Aussprüche sich erfüllen, die für uns bloß Sentenzen sind oder geflügelte Worte und Redewendungen.

So bietet die messianische Weissagung sicher Probleme, die nicht obenhin zu behandeln sind. Und jeder Versuch einer Bearbeitung ist zu begrüßen. So auch Jakob Obersteiners Buch, das im Herder-Verlag, Wien, erschien: «Die Christus-Botschaft des Alten Testamentes. Kurze Darlegung und Erklärung der wichtigsten Weissagungen.»

Obersteiner hat viel Literatur zusammengetragen und benutzt. Aber es wäre vielleicht nützlicher gewesen, er setzte sich weniger mit den Ansichten des x und y auseinander und gäbe ruhig seine persönlich erfühlte, erarbeitete und durchdachte Ansicht, das, was der Leser am Ende sucht, den strengen Literalsinn, den Pius XII. in der Bibelenzyklika ja vor allem fordert. Es handelt sich doch nicht darum, landläufige falsche Exegesen um jeden Preis festzuhalten, besonders wenn die richtige Exegese das Glaubensgut in noch helleres Licht rückt. Es hat auch keinen Wert, gegnerische Beobachtungen abzuweisen oder herabzumachen. Man hat die Pflicht, Tatsachen einzubauen, besonders wenn man sie dann doch selber verwenden muß, wie z. B. den «Hofstil». So benennt man heute die Art und Weise, wie die orientalischen Schriftsteller einen Idealkönig haben wollen und schildern. Das ist auch eine der literarischen Arten, die von der Bibelenzyklika anerkannt werden.

Ferner sollte man im apologetischen Interesse, die biblische Erwartung als einzigartig zu beweisen, nicht zu weit gehen, sondern das andere auch apologetische Interesse im Auge behalten, nämlich zeigen, daß eben doch allgemein menschlich eine Hoffnung auf eschatologisch bessere Zeiten lebt und sich besonders in den indoeuropäischen Völkern auch literarisch zum Ausdruck bringt. (Übrigens ist ein Einfluß der Bibel auf die Edda eine Annahme, die Minderwertigkeitsgefühlen der vornazistischen Zeit entsprang. Die Zukunftserwartung der ältern Edda ist durchaus indoeuropäische Überlieferung. Immerhin sollte man heute Lüken: Traditionen des Menschengeschlechtes, und Fischer: Heidentum und Offenbarung, nur mit höchster Vorsicht benutzen.)

Die Einteilung der messianischen Weissagungen in direkte und indirekte ist mangelhaft. Direkt sind jene, die durch Einleitungsworte sich als solche geben, wie: «Es sprach der Herr zu meinem Herrn». Indirekte aber sind solche, deren Messianität erst aus dem Inhalt erschlossen werden muß, wie Ps. 2. Typische und zwar direkt typische Weissagungen sind jene, wenn das Lebensschicksal eines atlichen Großen, wie Melchisedek oder Moses oder David als Typus des Kom-

menden hingestellt wird, wobei man beachten muß, daß «jeder Vergleich hinkt». Indirekt typisch aber sind sonstige Darstellungen «typisch» guter oder böser Menschen, zum Erweis der wirklichen Güte oder Bosheit eines atlichen Menschen. Man denke an Sapientia 2, besonders Vers 10—20, wo wie nirgends anders so eindringlich der Gerechte, aber auch sein Los geschildert und in Christus wahr wird. Eine vierte Art aber muß noch genannt werden, die meist auch typisch genannt wird, aber eigentlich als «geflügeltes Wort», als Gnomon, oder als bloßes Zitat gedeutet werden kann. So, wenn auch dem Zusammenhang irgendein Satz herausgenommen wird, der auf eine atliche Situation paßt, auch wenn der übrige Zusammenhang, in welchem der Satz steht, von ganz andern Dingen handelt.

Einzelheiten.

Die messianische Weissagung bei den kleinen Propheten. Osee 3, 5: Umkehren werden die 10 Stämme und Jahwe als ihren Gott suchen und David als ihren König.

Es ist eine allgemein gehaltene Zukunftserwartung, die nichts weiter enthält, als daß das Nordreich sich wieder mit dem Südreich im Kult und Königtum des Südreiches zusammenfinden werde, nachdem es zur Strafe für seinen Abfall lange ohne Kult und König werde haben leben müssen. Der Inhalt ist also: Ein Hirt und eine Herde.

Aus Osee wären noch drei Stücke zu erwähnen:

a) Der Spruch 6, 1—2: Jahwe, der uns geschlagen, wird uns auch heilen, der uns verwundet, wird uns auch verbinden. Er wird uns nach zwei Tagen neu beleben und am dritten Tage uns wieder aufrichten.

Er bildet den Beginn der Karfreitagsliturgie. Im Literalsinn heißt das: Jahwe wird uns nach der Züchtigung sehr bald — in zwei, drei Tagen — erlösen; er selber wird es tun, das Heil kommt nicht anderswoher. Dieser Satz entspricht dem Jesaiaspruch 35, 4: Er selbst wird kommen und euch erlösen. In der typischen Verwendung heißt nun der Oseespruch: Jahwe züchtigt das Volk in Christus, dem Mittler, und erlöst es nach drei Tagen in Christus, den er vom Tode erweckt und neu belebt.

b) Der Spruch 10, 8: Sie werden zu den Bergen sagen: Bedeckt uns, und zu den Hügeln: Fallet über uns. Das übernimmt der Heiland als Zitat Luk. 23, 30.

c) Der Spruch 11, 1: Aus Ägypten rief ich meinen Sohn. Da die LXX und die Vetus latina mit ihr, «seine Kinder» statt «meinen Sohn» liest, fand es Hieronymus angezeigt, seine neue Übersetzung damit zu empfehlen, daß er mit der M. «meinen Sohn» vorweisen konnte. — Es handelt sich um keine Weissagung, sondern bloß um ein Zitat.

Der Spruch Amos 9, 11.

«Die zerfallende (noch nicht zerfallene) Hütte Davids werde ich wieder aufrichten, ihre Risse vermauern, ihre Trümmer aufrichten, sie wieder aufbauen wie in frühern Tagen, damit sie den Rest von Edom, sowie alle Völker, über die mein Name genannt wird, in ihren Besitz nehmen können.» Wörtlich handelt es sich bloß um den Wiederbesitz all jener Provinzen, die Jahwe durch David als sein Eigentum Israel gegeben hatte. Messianische Bedeutung erhält die Stelle erst im Zusammenhang mit den Weissagungen über die Zukunft des Hauses Davids.

Indem man die «zerfallende Hütte» Davids wörtlich als zerstörten Palast Davids in Bethlehem auffaßte, wurde die Stelle Anlaß, die Krippe des Herrn in Palastruinen aufzustellen.

Wichtiger als dieser Ausspruch ist Amos 5, 20: «Der Tag Jahwes ist Finsternis und nicht Licht, dunkel und glanzlos.» Er ist in erster Hinsicht ein Gerichtstag, nicht bloß über die Feinde Israels, sondern zu allererst über Israel selber. Natürlich denkt der Prophet an seine Zeit und an die Frevel Israels zu seiner Zeit. Aber der Gedanke gilt allgemein: Man kann nicht durch Psalmengesang und Harfenmelodien unrechtes Tun übertönen, «Recht soll sprudeln wie Wasser, Güte rauschen wie ein rieselnder Bach.» Nicht künstliche, sondern natürliche Religiösität will er. Am Amosspruch 5, 20 ist Israel untergegangen, weil es die Bergpredigt, die Lehre Christi, des letzten Propheten, nicht aufnahm.

Die Weihnachtsbotschaft Michas 5, 1—4:

«Mit einem Festungswall hat man uns umgeben, mit dem Stocke schlägt man dem Herrscher Israels auf die Wange. Doch du, Bethlehem Euphrat, nur klein unter den Gaustädten Judas, sollst mir die Heimat dessen sein, der Herrscher über Israel sein wird und dessen Ausgänge der Vergangenheit, den Tagen der Vorzeit, angehören. Deshalb wird er sie preisgeben bis zur Zeit, wo die Gebärerin gebiert, und seine übriggebliebenen Volksgenossen werden zu den Kindern Israels zurückkehren. Er wird dastehen und sie weiden in der Kraft Jahwes, im majestätischen Namen Jahwes, seines Gottes, so daß sie sicher wohnen. Er wird groß dastehen bis an des Landes Grenzen, und er wird der Friede sein.»

Micha hat diesen Ausspruch wohl zu gleicher Zeit getan, als Jesaja das Wort über den Jungfrauensohn gesprochen hat, um 730, als die Aramäer und Israeliten Juda bekämpften, und als Achaz dem Tiglatpilesar untertan wurde und damit tiefster Schmach verfiel. Da erinnert Micha an die uralten Verheißungen über den kommenden Davidssohn aus Bethlehem, «dessen Ausgänge oder Verheißungen schon seit der Patriarchenzeit in Israel lebten». Die christliche Exegese legt besonderes Gewicht auf das Wort vom «Ausgang, von Anbeginn, seit den Tagen der Ewigkeit». Aber Matth. 2, 6 läßt diese Worte aus. Offenbar legt er ihnen kein großes Gewicht bei, trotzdem er allen Grund dazu gehabt hätte. Er deutete also dieses Wort gleich wie das Targum, «dessen Name von der Vorzeit her genannt wurde». Das ist auch die einzig richtige Deutung; denn es gab keinen präexistenten Messias. Präexistent ist der Logos, das Wort Gottes, der Messias aber ist der in der Zeit menschgewordene Logos. Diese Vorstellung und dieser Begriff war aber im AT. noch unbekannt. Dagegen weiß man, wie Paulus sich ausdrückt, daß im Messias die Fülle der Gottheit leibhaftig wirkt. So sagt ja nun sofort Micha: Er wird sie weiden in der Kraft Jahwes, d. h. im Heiligen Geiste (das ist die Kraft Jahwes) und im majestätischen Namen Jahwes, d. h. durch den in ihm gegenwärtig wirkenden Gott; denn das bedeutet der Name Jahwes, dem z. B. Salomon den Tempel gebaut hat. Wir dürfen im AT. den Begriff der hypostatischen Union noch nicht finden wollen, ist doch dieser nach langem Suchen und Tasten erst auf dem Konzil von Nizäa fest umschrieben worden. Aber Micha gilt das Wesentliche, das man im vorigen Vers 5, 1 abwegig gesucht hat. Nicht Menschenwirken wird die Erlösung bringen, nur die unsichtbar bleibende, wirkende Kraft Gottes, vergleichbar dem Tau und Regen, der geheimnisvoll vom Himmel ohne menschliches Zutun kommt, weswegen Tau und Regen als Bild vom Messias selber gebraucht werden, Jesaja 55, 10 und 45, 8, auch Ps. 71, 6 und 109, 3.

Natürlich ist Michas Denken und Vorstellungswelt zeitbedingt, wenn er als Feinde die Assyrer nennt; das ändert an der Grundvorstellung nichts.

Auf diesem Boden schwindet auch die «theologische Not», von der Obersteiner S. 11 spricht. Diese «theologische Not», als erscheine der Messias als Doppelgänger Jahwes, die den Rationalisten schwer macht, läßt sich schon auf atlichem Boden heben, wenn man die in Israel durchaus geläufige Wort- und Geistlehre nicht aus dem Bewußtsein ausschließt, wie das die Rationalisten tun. Die Engelsworte der Verkündigung an Maria wie auch so viele Worte des hl. Paulus, wie der Umstand, daß im NT. Wort und Geist Gottes überhaupt nirgends erklärt werden müssen, sprechen doch deutlich für eine solche Kenntnis. Auch die Ausdrücke «Arm Jahwes» und «Finger Gottes» besagen dasselbe; ganz prächtig aber ist Jes. 30, 27, wo der Prophet den «Namen» Jahwes von ferne kommen sieht, und Jes. 55, 10, wo das «Wort» Gottes die Erlösung bringt. Dieses Eins von Jahwe mit seinem Wort, seinem Namen, seinem Arm und seinem Gesalbten läßt sich tatsächlich nur im Sinne unserer Dreieinigkeitslehre erklären und bedeutet keine theologische Not, sondern eine Erkenntnis, die den Menschen der Bibel grundsätzlich eigen war.

Micha 7, 6 wird bei Matth. 10, 21 und 35—36, ebenso Luk. 12, 53 als Zitat verwendet, ohne Anspruch, eine direkte oder auch nur indirekte messianische Weissagung zu sein.

Sophonias 3, 8—20:

Jahwe wird alle Völker schlagen und sie zur Anerkennung seiner Herrlichkeit zwingen, daß sie von überallher ihm Opfer darbringen. Israel selber wird gebessert sein und seiner früheren Untaten vergessen, nicht mehr hochmütig «Weltpolitik» treiben, sondern demütig und bescheiden als kleines Völklein in Ruhe leben, aber es auch erleben, daß von allen Seiten her die Versprengten heimkehren und Israels Ruhm groß machen.

(3, 18: die LXX las das nugé nimmo9éd wohl kén jom mo9éd wie am Tage der Versammlung. Hieronymus las nugé als lateinisches nugae und übersetzte nugas, qui a lege recesserant, congregabo. Nugé ist prt niph von jagah im Sinne von verstoßen: die aus der Gemeinschaft Verstoßenen.)

Der Messias wird zwar nicht erwähnt, nur die messianische Zeit, wobei aber gerade d a s hervorgehoben wird, was dann Christus in der Bergpredigt und den Parabeln lehrt, das bescheidene, friedfertige, gottvertrauende Leben.

Aggäus 2, 9:

Meist wird Ag. 2, 6 als messianische Stelle verwertet, weil Hieronymus «Ersehnter der Völker» statt «Kostbarkeiten der Völker» übersetzt hat. Es handelt sich um dasselbe, was Sophonias gesprochen hat, daß von allen Seiten her die Opfergaben nach Jerusalem zusammenströmen werden. Neu dagegen ist die Verheißung, daß Gott in diesem Tempel den Frieden geben werde, den messianischen Frieden, der bei Michäas 5, 1 ff. erwähnt ist.

Zacharias 1—6 enthalten sinnbildliche Darstellungen der Zeitgeschichte als Unterlage künftiger Geschehnisse, die aber nur leise angedeutet sind, aber ahnen lassen, daß noch Größeres kommen wird. So bedeutet der Leuchter das Wohnen Gottes in Israel, gewährleistet durch König- und Priestertum, durch die Davids- und Aaronslinie. Der Stein mit den sieben Augen ist offenbar der Sproß, der Tempelbauer, Zorobabel selber, aber im Sinne der Natan-Worte, die sich nicht in Salomon erschöpften. Wie rechts und links vom Leuchter die Königs- und Priesterlinie stehen, so bekommt Kap. 6, 11 auch Josue ein Diadem und einen Thron, so daß beide Linien gewissermaßen gleichberechtigt und schließlich friedlich nebeinander wirken können. — Dieses Sinnbild hat sich übrigens richtig erfüllt. Christus stammt von Maria, die väterlicherseits von David, mütterlicherseits aber von Aaron stammt, da ihre Base Elisabeth eine Aaronstochter war. So bekam der Leuchter, Christus, sein Öl von den beiden Ölbäumen.

Übrigens muß bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß der Abschluß der Ehe zwischen Maria und Joseph keineswegs die davidische Abstammung Marias verbürgt. Das wäre nur der Fall, wenn Maria als Erbtochter mit Ackerbesitz ausgewiesen wäre. Nicht-Erbtöchter konnten auch Andersstämmige heiraten. Da Elisabeth ausdrücklich als Tochter Aarons aufgeführt ist und Marias Base ist, muß entweder Marias Vater oder Mutter auch aus Aarons Stamme sein. Da nach jüdischem Rechtbegriff nur der gesetzliche Vater die Stammes- und Familienzugehörigkeit vermittelt, würde Jesus ein Davidide sein, auch wenn die Mutter eine Aaronidin wäre.

Zacharias 9—14:

Diese Kapitel, wohl einmal dem Propheten Jeremias und dann dem Propheten Zacharias angehängt, haben ihren Sitz im Leben der ausgehenden Königszeit Israels, als nach dem Tode Jeroboams II. von Juda aus Einigungsbestrebungen ihre Fühler ausstreckten, aber schmählich abgewiesen wurden. Es ist die Zeit der phrygischen Thalassokratie unter Midas, der Kämpfe Tiglatpilesars gegen Damaskus und Hadrach und Phönikien.

9, 9: Sieht den messianischen König der Erwartung, gerecht und siegreich (Prtc Niph rettend, nicht gerettet), reitend auf einem Esel, einem Lasttier, das einer Eselin entstammt, so wie Salomon nicht auf ein Pferd, sondern auf das Maultier Davids gesetzt wurde. Rückwärtsblickend vorwärtsschauend denkt der Prophet an die uralte Krönungs- und Einsetzungszeremonie, die dann Christus tatsächlich an sich erfüllen ließ.

11, 8: Die drei Hirten, die der Prophet wegschaffte, sind Zacharias, der Sohn Jeroboams II., Sallum, dessen Mörder, und ein Unbekannter in Tappuah. An ihre Stelle kam 11, 15 ein vierter, der törichte Hirte, Menahem, der sich dem Assyrer anschloß und das Land ausplünderte.

12, 1—7 schildert die Zustände beim Kampf Rasons von Damaskus und Pekachs von Israel gegen Joatam und Achaz von Juda, bei dem die Bewohner von Juda-Land wohl zuerst überwunden und gezwungen wurden, mit den Feinden Jerusalem zu belagern, dann aber für Jerusalem einstanden, den Feinden tapfern Widerstand entgegensetzten, zwar geschlagen, aber dann durch den Propheten Oded wieder befreit wurden. Darüber berichtet 2. Chronik 28, 1—16.

12, 8 bis 13, 6 handelt von einem Propheten, der wegen seiner Unheilsweissagung durchbohrt worden war, nun aber durch die Ereignisse gerechtfertigt wurde. Nun trauert man über ihn, bekehrt sich, rottet die Götzen aus mitsamt den falschen Propheten, den sog. Berufspropheten, die nicht «berufen» waren, so daß keiner mehr als solcher erkannt werden will, sondern lieber seine Derwischwundmale als Folge von Liebeshändeln darstellt.

13, 7—9 dagegen ist offenbar von Achaz zu deuten, der gottverlassen sich in die Hände Assurs auslieferte und von diesem an Volk und Gut ausgebeutet wurde. — Das NT. benutzt den Ausspruch «Schlage den Hirten, und die Schafe zerstreuen sich» als Gnomon.

Kap. 14 ist ganz Zukunftsschau.

Malachias 3, 1: Es handelt sich um eine richtige messianische Zukunftsweissagung: Jahwe wird vor seinem Erscheinen einen Boten aussenden, damit dieser Ihm den Weg bereite. Dann kommt — nicht Er, sondern der Messias, der Herr, den sie herbeisehnen, der Bundesengel, nach dem sie verlangen. Und d o c h ist es E r s e l b e r, da ja der Bundesengel I h m den Weg bereiten muß. Also fällt das Erscheinen des Bundesengels mit dem Erscheinen Jahwes zusammen, da ja im Messias, wie Paulus sich ausdrückt, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Da haben wir wieder dasselbe wie bei Micha 5, 1 ff.

Fragen um den Pentateuch

I.

Mit Datum vom 16. Januar 1948 schrieb die päpstliche Bibelkommission an Kardinal Erzbischof Suhard von Paris einen Brief zur Beantwortung von Fragen um den Pentateuch, die ihr vorgelegt worden waren. Das heißt, die Anfragen waren dem Papste unterbreitet und von Sr. Heiligkeit alsdann der päpstlichen Bibelkommission überwiesen worden. Es handelte sich um zwei Sachen in dieser Anfrage, nämlich um die Q u e l l e n d e s P e n t a t e u c h e s und um den g e s c h i c h t l i c h e n C h a r a k t e r der elf ersten Kapitel der Genesis, d. h. bis zum Auszuge Abrahams aus Ur in Chaldaea.

Die Konsultoren und Kardinäle der päpstlichen Bibelkommission befaßten sich eingehend mit den vorgelegten Fragen. Ihre Stellungnahme wurde vom Sekretär der päpstlichen Bibelkommission, P. Jakob M. Vosté OP., in Sonderaudienz dem Hl. Vater unterbreitet und von Papst Pius XII. ausdrücklich gebilligt. Die päpstliche Bibelkommission freute sich des ihr entgegengebrachten Vertrauens, das durch die Anfrage bekundet wurde und beteuerte, diesem Vertrauen gerecht werden zu wollen durch aufrichtiges Bemühen zur Förderung der biblischen Studien und zur möglichsten Abklärung des Fragestandes. Sie versichert die Fragesteller der völligsten Freiheit im Rahmen der traditionellen Kirchenlehre. Sie beruft sich dafür auf hohe Bürgschaft, nämlich auf die Enzyklika Papst Pius XII. «Divino afflante Spiritu». Da hatte der Hl. Vater geschrieben: «Der katholische Exeget, beseelt von aktiver und mutiger Liebe zu seiner Wissenschaft, braucht sich in keiner Weise zu scheuen, wenn er sich, aufrichtig unserer Mutter, der heiligen Kirche ergeben, an die schwierigen Fragen heranwagt, und dies wiederholt, die bis jetzt noch nicht gelöst worden sind: Nicht allein, um die Einwürfe der Gegner zu widerlegen, sondern auch, um denselben eine gediegene Lösung zu geben, in voller Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche, besonders derjenigen der Irrtumslosigkeit der Bibel, und gleichzeitig in der Lage, den gesicherten Schlußfolgerungen der profanen Wissenschaften voll und ganz zu genügen. Die Anstrengungen dieser unermüdlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn verdienen nicht nur mit Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch mit vollkommener Liebe beurteilt zu werden. Mögen sich alle anderen Söhne der Kirche dessen erinnern! Diese müssen sich vor einem ganz anders als klugen Eifer hüten, der glaubt, alles angreifen oder für verdächtig halten zu müssen, was neu ist.»

Die päpstliche Kommission verweist dann auf drei Entscheidungen, die sie über die vorgelegten Fragen schon getroffen hat. Die erste dieser Entscheidungen vom 23. Juni 1905 befaßte sich mit dem geschichtlichen Charakter der Hl. Schrift, genauer gesprochen über die Möglichkeit bloß scheinbarer Geschichtlichkeit in der Hl. Schrift. Diese Anfrage war abschlägig beschieden worden, wenn nicht durch solide Beweise erhärtet werde, daß der Hagiograph nicht wahre und eigentliche geschichtliche Tatsachen berichten wollte, sondern in bloß geschichtlicher Form etwa eine Parabel usw. Die zweite Entscheidung vom 27. Juni 1906 befaßte sich mit der mosaischen Verfasserschaft des Pentateuches, die dritte vom 30. Juni 1909 mit dem geschichtlichen Charakter der drei ersten Genesiskapitel (vgl. DB 1980, 1997—2000, 2121—2128). Wer diese Entscheide mit den päpstlichen Richtlinien der Enzyklika Divino afflante Spiritu vergleicht, muß erkennen, daß durch die Entscheidungen der päpstlichen Bibelkommission in keiner Weise eine Weiterverfolgung wahrhaft wissenschaftlicher Forschung gehindert wird, entsprechend den Ergebnissen der seither verflossen vierzig Jahre. Die päpstliche Bibelkommission glaubt deswegen, kein neues bezügliches Dekret erlassen zu müssen. Sie gibt aber immerhin folgenden Erwägungen Raum im Anschlusse an die gestellten Anfragen.

Was die Verfasserschaft des Pentateuches anbetrifft, so hatte schon das Dekret vom 27. Juni 1906 festgestellt, daß Moses sich für die Abfassung seines Werkes schriftliche Dokumente und mündliche Überlieferungen zunutze machte. Ja, man konnte sogar nachmosaische Modifikation und Zutaten annehmen. Es gibt heute niemanden, der über das Vorliegen solcher Quellen zweifeln würde, oder an der fortlaufenden Vermehrung der mosaischen Gesetze, in Anpassung an die sozialen und religiösen Verhältnisse der nachfolgenden Zeiten. Ein Fortschritt zeigt sich übrigens ja auch in den geschichtlichen Erzählungen. Indessen zeigen sich unter den Exegeten, auch aus nichtkatholischem Lager, sehr divergierende Auffassungen in bezug auf die Natur und auf die Zahl dieser Dokumente, ihre Benennung und ihre Datierung. Es gibt Fachleute, die aus rein kritischen und historischen Erwägungen, nicht etwa aus apologetischen Gründen heraus, entschlossen die bis jetzt am meisten vertretenen Theorien verwerfen. Sie suchen, gewisse redaktionelle Einzelheiten des Pentateuches nicht so sehr durch Annahme verschiedener Dokumente zu erklären, als vielmehr mit der besonderen Psychologie, mit dem besonderen Vorgehen, das den Gedanken und die Darstellung der alten Orientalen kennzeichnet. Das hat man heute besser erkannt. Oder man denkt auch an die literarische Art, die je nach der Verschiedenheit des Stoffes verschieden ist. Die päpstliche Bibelkommission lädt deshalb die katholischen Fachwissenschafter ein, diese Fragen unvoreingenommen zu studieren, im Lichte einer gesunden Kritik und der Ergebnisse der anderen daran beteiligten Wissenschaften. Ein solches Studium wird zweifelsohne die große Rolle und den bestimmenden Einfluß ausweisen, den Moses als Verfasser und als Gesetzgeber ausübte.

Sehr viel schwerer ist die Frage der literarischen Gattung der elf ersten Genesiskapitel. Diese literarischen Formen entsprechen keiner unserer klassischen Kategorien und können auch nicht im Lichte der griechisch-lateinischen oder gar der modernen literarischen Gattungen beurteilt werden. Man kann deshalb ihre Geschichtlichkeit weder en bloc leugnen, noch vertreten, ohne in unzulässiger Weise sie mit dem Maßstabe einer literarischen Gattung zu messen, unter welche sie nicht klassiert werden können. Ist man auch übereinstimmend der Auffassung, daß in diesen elf Kapiteln nicht Geschichte im klassischen und modernen Sinne des Wortes gesucht werden darf, so muß man doch eingestehen, daß die bis jetzt vorliegenden wissenschaftlichen Unterlagen noch keine positive Lösung auf alle auf-

geworfenen Fragen erlauben. Die erste Pflicht, welche einem katholischen Exegeten deswegen hier obliegt, besteht im aufmerksamen Studium aller literarischen, naturwissenschaftlichen, geschichtlichen, kulturellen und religiösen Fragen, die mit diesen Kapiteln verbunden sind. Eine genaue Prüfung muß angestellt werden über die literarischen Gepflogenheiten der alten morgenländischen Völker. Man muß sich eingehend mit ihrer Psychologie befassen, mit ihrer charakteristischen Darstellungsweise, ja sogar mit ihrer Auffassung von geschichtlicher Wahrheit. Man muß also mit einem Worte vorerst mehr Material sammeln, unvoreingenommen, aus Paläontologie und Geschichte, aus Epigraphik und Literatur. Nur so wird man weiterkommen und zu klarer Erfassung der Darlegung der ersten Genesiskapitel gelangen. Zum vornherein erklären, sie enthielten nicht Geschichte im modernen Sinne des Wortes, würde allzuleicht dahin mißverstanden werden können, sie enthielten überhaupt in keiner Weise Geschichte. Dabei berichten sie doch in einfacher und einprägsamer Sprache, die sich einer noch weniger entwickelten Menschheit anpaßte, die grundlegenden Wahrheiten, welche die Voraussetzung der Heilsökonomie darstellen, gleichzeitig mit der populären Darstellung der Anfänge des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes. Man muß also Geduld haben; sie ist klug und lebensweise. Das hat auch der Hl. Vater in der Enzyklika eingeschärft: «Niemand darf sich verwundern, daß man noch nicht alle Schwierigkeiten klargestellt und gelöst hat. Deswegen braucht man den Mut nicht zu verlieren, noch darf man vergessen, daß es in den menschlichen Disziplinen sich nicht anders verhält als in der Natur: Was wird, wächst langsam, und Früchte können nur nach langen Arbeiten geerntet werden. Man kann also hoffen, daß diese Schwierigkeiten, die heute höchst verwickelt und schwierig zu sein scheinen, sich eines Tages, dank unermüdlicher Bemühung, dem vollen Lichte erschließen werden.»

Die Antwort der päpstlichen Bibelkommission läßt nur indirekt auf die ergangenen Fragen zurückschließen. Sie zeigt jedoch klar einen fortschrittlichen Konservativismus, was niemanden weiter verwundern wird, der erwägt, was auf dem Spiele steht.

Wer die Pentateuchfrage kennt, weiß mit welcher Vehemenz im nichtkatholischen Lager die mosaische Verfasserschaft bestritten worden ist, daß man sich überhaupt verwundern muß, daß ein Pentateuch überhaupt entstanden ist. Abfärbungen der Pentateuchkritik ließen es auch im katholischen Lager gewissen Ortes zum guten Ton gehören, höchst freigebig mit Dokumententheorien zu operieren, die einer Vivisektion des Pentateuches bedenklich nahekommen. Ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten, appliziert die päpstliche Bibelkommission gewissen Dokumentenenthusiasten doch eine kräftige kalte Dusche, wenn man sie darauf hinweist, daß selbst im nichtkatholischen Lager aus rein kritischen und historischen Erwägungen Übertreibungen zurückgewiesen werden: wollte man vorher den wissenschaftlichen Anschluß an die Pentateuchkritik nicht verpassen, soweit das katholischerseits nur immer möglich war, so darf nun die bedeutsame Revision dieser Pentateuchkritik, die sich im kritischen Lager selber anbahnt, begrüßt werden, und die konservativen katholischen Exegeten begegnen auf halbem Wege den zurückkehrenden «liberalen» Exegeten. Vermutlich ist aber aus dieser Erfahrung nicht zu erhoffen, daß in Zukunft methodisch viel herausschaut. Bei nächster Gelegenheit wird der Konservativismus wiederum als rückständig und überholt hingestellt werden. Damit der Konservativismus aber bestehen kann, muß er genau umschreiben, was festgehalten werden muß und wo voranzuschreiten ist. Ein gewisser Konservativismus, der sich träge aller Forschung verschließt, wird mit vollem Rechte getadelt.

Die viel diskutierten literarischen Gattungen sind noch nicht spruchreif, um die historischen Fragen der Anfänge der Menschheit und Israels zu lösen. Man spürt es dem Bescheide der päpstlichen Bibelkommission an, wie behutsam sie vorgeht, um nicht mir nichts dir nichts die geschichtliche Wahrheit preiszugeben oder zu kompromittieren. Allzugroße Voreiligkeit wird mit großem Recht zurückbeordert. Wie leicht ist von gewisser liberaler Seite, die mit ihren zum Teil recht anfechtbaren Maßstäben von Geschichte und Geschichtsschreibung an die Genesis heranging, die Geschichtlichkeit der Genesis preisgegeben worden. Wenn man sich auch einig ist, daß die Geschichtsschreibung der Genesis nicht mit moderner Geschichtsschreibung verglichen werden darf, so heißt das nicht, daß nur die moderne Geschichtsschreibung Geschichte schreiben und geschichtliche Wahrheiten bieten kann. Wie richtig und wie wichtig ist deshalb die Forderung, daß die Auffassung der alten Orientalen in bezug auf geschichtliche Wahrheit und auf Geschichtsschreibung näher erforscht wird! Hier gibt es noch viel zu arbeiten. Es ist deswegen wohl berechtigt, die Position der päpstlichen Bibelkommission, wie sie in dieser Antwort auf die durch Kardinal Suhard unterbreiteten Anfragen sich ergibt, wie auch die Aufgabe katholischer atl. Bibelexegese, ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen in den Begriff zusammenzufassen: fortschrittlicher Konservativismus! (Schluß folgt) A. Sch.

Eine Pflanzstätte christlicher Kultur

Das Colegio Mayor de San Bartolomé in Salamanca[1]

«Die Universität ist eine Vereinigung gelehrter und guter Menschen, die ihre Hörer zu ähnlichen Menschen erziehen will[2]», so sagt kurz und bündig der große spanische Humanist Luis Vives. Man sieht, daß der einflußreichste Pädagoge des «siglo de oro» nicht zu jenen abstrakten Philosophen gehört, für welche die Universität gleichsam nur eine Stein gewordene Enzyklopädie voll theoretischen oder positiven Wissens ist, ohne leuchtendes Zentrum, welches das ganze Gebäude mit seinem hellen und warmen Licht durchdringt. Nein, für ihn hat sie ein praktisches Ziel, den «homo bonus» und seine Erziehung: «die Menschen besser zu machen»! Ja, er verlangt geradezu, daß nur solche, die charakterlich die nötigen Garantien geben, zur Universität zugelassen werden, weil ein Mensch mit schlechten Neigungen, der sich höheres Wissen aneignet, wie ein «losge-

[1] Selbstverständlich wollen wir nicht die spanischen Colegios Mayores als Vorbild schlechthin für den heutigen Universitätsbetrieb hinstellen. Manches — besonders in den Einzelheiten — ist zeit- und ortsbedingt. Wir versuchen nur darzulegen, daß die zugrundeliegenden Prinzipien auch und gerade dem heutigen Universitätsstudium viel zu sagen haben. — Die Einzelheiten haben wir z. T. der «Historia de la Educación Española» von Herrera Oria, und den Notizen aus einer uns nicht mehr zugänglichen Biographie von Nebrija entnommen.

[2] De tradendis Disciplinis, lib. II.

Ein persönlicher Dank des Hl. Vaters für die letzte Weihnachtsaktion der Priester in der Schweiz

«Die Hilfsaktion der katholischen Priester der Schweiz hat sich im vergangenen Herbst das edle Ziel gesteckt, auf das hl. Weihnachtsfest eine Sammlung zu veranstalten für Beschaffung von Fahrrädern, die den in schwersten Verhältnissen unter den ostdeutschen Flüchtlingen arbeitenden Priestern dienen sollten, und das Ergebnis der Sammlung Uns für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Sammlung hatte besten Erfolg. Die genannte Hilfsaktion hat Uns 13 000 Schweizer Franken für den angegebenen Zweck überreicht.

Den Leitern der Hilfsaktion, wie allen Priestern, die in hochherziger Gesinnung zu der Spende beigetragen haben, sprechen Wir Unsern väterlichen Dank aus. Möge das materielle Opfer, das sie sich für notleidende Mitpriester in einem andern Lande auferlegten, ihnen vom Vater der Erbarmung überreich vergolten werden durch die Fülle geistlicher Früchte, die Gott ihrem priesterlichen Wirken unter den ihnen anvertrauten Gläubigen verleihe. In dieser Zuversicht erteilen Wir allen an der Hilfsaktion der katholischen Priester der Schweiz Beteiligten von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, 27. März 1948.

Pius, pp. XII.»

---

lassenes Raubtier», und also eine Gefahr für die Gesellschaft sei. — Der Vater des Studenten, so sagt Vives weiter, muß sich darüber klar sein, daß das Studium für den Sohn nicht ein Mittel ist, sich Reichtümer zu erwerben, oder Ehren, sondern daß dessen Ziel ist, ihn zu einem tüchtigen und tugendhaften Menschen zu machen, um so Gott, der Quelle aller Weisheit und Wahrheit, näher zu kommen. Falls der Vater seinen Sohn nicht darüber aufkläre, so sei es Pflicht der Universitätslehrer, dem Sohn dieses wahre Ziel des Studiums klar zu machen und dessen Illusionen zu zerstreuen.

Vives, obwohl ein feinkultivierter Humanist, pflegte keine Handschuhe anzulegen, wenn er seine Prinzipien verfocht. Heute würde man sich vielleicht — trotzdem wir nichts weniger als in einem humanistischen Zeitalter leben — etwas vorsichtiger, oder sagen wir besser, etwas verwaschener ausdrücken. Wir leben in einer Atmosphäre des Relativismus, wo die herben Worte des Humanisten aus Valencia wie frische Zugluft wirken [3].

Jedenfalls drückt Vives klar aus, was schon immer beste katholische Tradition in der Universität erblickte: Der Mensch ist nicht für die Wissenschaft da, sondern die Wissenschaft für den Menschen; ihr höchstes Ziel ist eine humane Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens in seiner ganzen Breite und Tiefe.

Ein eindrucksvolles und viel zu wenig bekanntes Beispiel dessen, was die Universität dem jungen Menschen vermitteln soll und kann, sind die spanischen Universitäten des «siglo de oro [4]», besonders Salamanca und Alcalà. Diese Universitäten waren nicht in das Räderwerk eines zentralistischen Systems eingeschaltet, sondern weitgehend autonom und lebten aus ihrer eigenen gesunden Tradition. Was der damaligen Universität (in und auch außerhalb Spaniens) ihr typisches Gepräge gibt, ist das sog. «College-System» (wie die Engländer sagen). Dieses System ist endgültig durch das Jahrhundert der Aufklärung hinweggefegt worden, nur das heutige England hat es noch bis zu einem gewissen Grad erhalten, und nicht zum Nachteil des Empire. Die spanischen Colegios Mayores des «siglo de oro» haben das so viel geschmähte und so wenig bekannte mittelalterliche College-System erhalten und zu einer Blüte entwickelt, die ihresgleichen sucht.

Um zu wissen, was denn ein «Colegio Mayor» ist, fragen wir am besten, welchem Bedürfnis denn ein solches Kolleg entgegenkommt! Die Antwort ist einfach und klar: Da man die Weisheit höher schätzte als das bloße Wissen, so gab man sich darüber Rechenschaft, daß die Universität den jungen Menschen noch zu erziehen hat. Im jungen Menschen, der zur Universität kommt, wird zwar eine gewisse wissenschaftliche und charakterliche Reife vorausgesetzt (man denke an den modernen Ausdruck der «Maturität»), aber der Charakter ist noch nicht gefestigt und bedarf weiteren erzieherischen Einflusses, das war damals so wie heute, und die es bestreiten, sind nicht selten selber die typischsten Beispiele für die Wahrheit dieser Notwendigkeit. Das Wissen soll außerdem nicht nur abstrakt sein, es soll auch nicht nur passiv aufgenommen, sondern verarbeitet werden. Schließlich erwartet die Gesellschaft von dem, der die Universitätsbildung abgeschlossen hat, einen nützlichen Beitrag auf kulturellem, politischen oder religiösen Gebiet. Diesen Bedürfnissen kam nun das Colegio Mayor entgegen: Es war eine Art Internat, würden wir heute mangels eines besseren Ausdrucks sagen, das eine kleine Anzahl solcher Studenten aufnahm, durch seine Erziehung die störenden Einflüsse von außen fernzuhalten suchte durch besondere wissenschaftliche Übungen, welche das Universitätsstudium ergänzten, sie zur Verarbeitung des dort Gehörten anleitete, und so dem nivellierenden Massenbetrieb, wie er gerade heute herrscht, entzog. So wurden der Kirche und dem Staat zuverlässige Diener herangezogen.

Welch geradezu ausschlaggebende Rolle diese Kollegien zu Beginn und im Verlauf des «siglo de oro» spielten, zeigt uns eine Unterredung zwischen Fray Fernando de Talavera aus dem Predigerorden und der Königin Isabel la Catolica, welche, beflügelt von jugendlichem Idealismus, ihr Land groß und glücklich machen wollte, nachdem es unter ihrem Vorgänger Heinrich an den Rand des Ruins gebracht worden war. Isabel stellte an Fray Talavera die Frage: «Erzbischof, was müssen wir tun, um Kastilien verständig zu regieren?» Sie war sich bewußt, daß sie bei ihrer Jugend das große Werk nicht allein schaffen konnte. Darauf gab ihr der Erzbischof eine Antwort, die würdig ist, der Nachwelt überliefert zu werden: «Überlegt gut, was für Männer Ihr für die Staatsgeschäfte auswählt, und nachdem Ihr sie gewählt, vertraut Euch ihnen ruhig an!» Doch solche Staatsmänner lassen sich nicht einfach improvisieren. Aber der Königin Isabel standen solche Männer glücklicherweise zur Verfügung, solide und tüchtige Leute, in Theologie, Moral und Recht gründlich ausgebildet: es waren die ehemaligen Studenten des berühmtesten Colegio Mayor in Spanien, des alten Colegio Mayor de San Bartolomé in Salamanca, eine «Heimstätte der Minerva und eine Pflanzstätte hervorragender Männer».

Dr. W. E. Willwoll

(Schluß folgt)

[3] Übrigens fehlen solche Stimmen auch nicht in neuerer Zeit: «L'intelligence sans conscience est une catastrophe, et sans bon sens, une autre. La possession des facultés de l'intelligence et leur équilibre harmonieux, tout est là. — Rabelais nous a dit: ‚Science sans conscience n'est que ruine de l'âme'.» Et Henri Bordeaux : «L'intelligence n'a jamais mené loin sans le caractère et la soumission à l'objet.» (Delcour, De l'intelligence, p. 25).

[4] Das «siglo de oro» wird verschieden datiert. Es dauert etwa von der Eroberung Granadas (1492) bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein.

Eignet sich das neue Psalterium zur Chorrezitation? (Schluß)

Der Rhythmus

Unbestritten ist die lateinische Übersetzung des Psalters in seiner alten wie neuen Form zur sogenannten Prosadichtung zu rechnen. Von einem gebundenen Versmaß kann unmöglich die Rede sein. Einen periodisch wiederkehrenden Versfuß wird man vergebens suchen wollen.

In der Vorrede ihrer kritischen Ausgabe des neuen Psalteriums [5] stellen die Verfasser zwar das Vorhandensein eines Rhythmus fest, ohne jedoch denselben genauer zu umschreiben. Sie reden dabei von einem «rhythmus quidam, qui tam in veteri latina translatione quam in Vulgata plerumque invenitur» [6]. Ebenso ausdrücklich betonen die Übersetzer, daß sie in der Neuausgabe die Worte der Vulgata, wenn immer möglich, beibehalten hätten, wo diese den hebräischen Text getreulich wiedergeben, «neque rhythmi aut linguae obstat ratio» [7]. Weiterhin machen sie darauf aufmerksam, daß sie in Übereinstimmung mit der hebräischen Gepflogenheit den semitischen Parallelismus gewahrt hätten, alles andere aber, «quae de rhythmo et metro hebraicae poeseos inter doctos disputantur», aus oben erwähnten Gründen weggelassen hätten [8].

Ein reiche Literatur über Psalmen im besonderen aber, auch über Bibellatein und Vulgatatexte im allgemeinen, erwähnt zwar hie und da andeutungsweise das Problem von Rhythmus und Fluß. Nie aber wurde mit einer Silbe erklärt, worin dieser Rhythmus begründet liegt. Immerhin bleibt uns ein Ausweg: Die Untersuchung über das Vorkommen des r h y t h m i s c h e n S a t z s c h l u s s e s.

Der rhythmische Satzschluß war eines der bedeutendsten Kunstmittel in der antiken Kunstprosa [9]. Man nannte den Satzschluß im Verlaufe der Zeit auch dictamen, clausula oder cursus. Bekanntlich hatten die alten Schriftsteller die löbliche Gewohnheit, nicht selber zu schreiben, sondern einem eigens dazu Angestellten in die Feder zu diktieren. Das hatte den großen Vorteil, daß man den Wortlaut genauer in sein eigenes Ohr aufnahm und daher über Wohlklang und Rhythmus leichter und treffsicherer entscheiden konnte. Die Beobachtung ist wohl erwähnenswert, daß heute noch bedeutende Prediger den Satz, den sie zu Papier bringen möchten, laut für sich aussprechen, um ihn auf die Klangschönheit zu kontrollieren. Daß dabei auf den Schluß des Satzes am meisten geachtet wird, ist wohl begreiflich, da er am nachhaltigsten in den Ohren klingt.

Man könnte zwar einwenden, daß Untersuchungen auf Satzschlüsse nicht den Rhythmus des ganzen Psalters umfasse, weil das Psalterium nicht nur aus Satzschlüssen zusammengesetzt sei. Wenn man aber bedenkt, daß die einzelnen Verse relativ kurz sind und zudem für die Rezitation durch einen Asteriskus unterteilt werden, dürfte die Schwierigkeit wegfallen. Der rhythmische Satzschluß kann nämlich auch vor Komma, wenn es der Sinn zuläßt, angewendet werden. Dies um so mehr, wenn Asteriskus oder Flexa eine einschneidende Zäsur verlangen. Nehmen wir als Beispiel Psalm 67, der mit seinen 8 Versen nicht weniger als 49 (im alten Psalterium 39) rhythmische Klauseln aufweist. Das Anlaufen eines Verses wird den Rhythmus sowieso nicht allzu stark beeinflussen und ihn vor allem nicht sofort spüren lassen. Vielmehr verhält sich die Sache wie im Lied: Man erkennt seine Tonart unmöglich am ersten Akkord, nicht einmal an den ersten Takten, sondern an der Schlußkadenz des Liedabschnittes. So ist es auch mit dem Rhythmus der einzelnen Verse.

Es erübrigt sich, bei der Erklärung des rhythmischen Satzschlusses seine historische Entwicklung aufzuzeigen. Wir müßten sonst mit Ciceros Reden beginnen, die als erste Gegenstand einer solchen Untersuchung waren [10]. Es hat sich bald nach Cicero die Auffassung insoweit geändert, als man nicht mehr die Quantität einer Silbe als Maß des rhythmischen Metrums annahm, sondern schlechthin den Akzent. Norden [11] behauptet, Augustinus wäre der erste gewesen, der den Wandel dieses quantitierenden Versmaßes vollzogen hätte. Aber das hindert uns nicht, auch bei Hieronymus das gleiche Prinzip des Akzentmetrums anzuwenden. Wir behaupten keineswegs, Hieronymus hätte bewußt die Klausel angewandt. Wir wenden lediglich die Theorie des Satzschlusses auf die Psalmen an, feststellend, daß unter Berücksichtigung des Wortakzentes von heute, das Diktamen so und so vielmal vorhanden sei. Wir haben das Gespür für die Wertlängen der einzelnen Silben schon lange verloren. Es kommt darum beim Rhythmus der Rezitation einzig der Akzent in Frage.

Unsere Argumentation ist darum folgende: Je häufiger der rhythmische Satzschluß angewandt wird, um so leichter und flüssiger ist die Version zu rezitieren. Wenn darum die neue Fassung des Psalteriums mehr rhythmische Satzschlüsse aufweist als die alte, dürfte man sie als der alten überlegen bezeichnen. Das rein musikalische Element wird, wie bereits angekündigt, eine eigene Untersuchung benötigen.

Die Theorie des rhythmischen Satzschlusses wird am leichtesten an einem Beispiel klar. Wir gehen von der Feststellung aus, daß vor allem die älteren Orationen der heiligen Messe und des Breviers eine eigene Leichtigkeit des Flusses besitzen, der sich vor allem in jenem Augenblick sehr vorteilhaft auswirkt, da es gilt, auswendig zu rezitieren. Der ihnen innewohnende Rhythmus darf wohl mit Recht als Grund dafür angesprochen werden. Als Exempel seien erwähnt die Oration zum sakramentalen Segen und zum Angelus. Wir setzen sie vergleichshalber hieher.

Deus, qui nobis sub sacramento mirabili	
passionis tuae **memoriam reliquisti,**	2
tribue, quaesumus,	3
ita nos corporis et sanguinis tui sacra	
mysteria venerari,	2
ut redemptionis fructum in nobis	
iugiter sentiamus.	2
Gratiam tuam, quaesumus Domine mentibus	
nostris infunde	1
ut, qui **angelo nuntiante,**	2
Christi, filii tui	
incarnationem cognovimus,	3
per passionem eius et crucem ad resurrectionis	
gloriam perducamur.	2

[5] Psalterium Breviarii Romani cum excerptis e commune SS. / Rom, 1945.
[6] Praelegomena in editionem criticam Psalterii. S. XXI.
[7] eodem loco.
[8] eodem loco.
[9] Vgl. Norden Eduard: Die antike Kunstprosa. Leipzig, 1898, Bd. 2. S. 953 ff.
[10] Vgl. Ernst Müller: De numero Ciceroniano. Berlin, 1886 (Diss.).
[11] in op. cit. pag. 948.

Es kristallisieren sich demnach drei hauptsächliche Satzschlüsse oder Klauseln heraus, die ihrem Charakter gemäß mit den Namen

cursus planus	1
cursus velox	2
cursus tardus	3

bezeichnet werden.

Ihre Struktur ist folgende:

Planus:

Letztes Wort:	dreisilbig	auf der vorletzten betont
Vorletztes Wort:	beliebige Silben	auf der vorletzten betont

Velox:

Letztes Wort:	viersilbig	auf der vorletzten betont
Vorletztes Wort:	beliebige Silben	auf der drittletzten betont

Tardus:

Letztes Wort:	viersilbig	auf der drittletzten betont
Vorletztes Wort:	beliebige Silben	auf der vorletzten betont

Daraus ergibt sich das Metrum:

Planus:	/ ⏑⏑ / ⏑	, – – , –
Velox:	/ ⏑⏑⏑⏑ / ⏑	, – – – – , –
Tardus:	/ ⏑⏑ / ⏑⏑	, – – , – –

Wie bereits begründet, betrachten wir ausschließlich das Metrum, die Silbigkeit der Wörter lassen wir vollkommen außer Acht. Das Recht dazu vertritt Léonce Couture [12], der schreibt: «Les personnes, qui ont quelque connaissance de la rythmique latine du moyen âge, n'auront pas de peine à comprendre que les trisyllabes et les quadrisyllabes de finales peuvent être remplacées par des équivalents; il suffit que les accents toniques restent à la même place dans la série des syllabes qui terminent la phrase.»

Der Grund für das Ansprechen der erwähnten Rhythmen ist wohl ein empirischer. Es gehört zu einer immer wieder feststellbaren Tatsache, daß das menschliche Ohr in der Dichtung auf ein Zweimaß und nicht auf ein Dreimaß eingestellt ist (vgl. Sekundärakzentuation). Eine kleine Probe wird diese Theorie bestätigen, indem der in bezug auf die Akzentuierung indifferente letzte Vers des 4. Psalmes in seinem Satzschluß «singulariter i n spe» zweifelsohne mit dem Ton auf «in» rezitiert wird. (Vgl. Ps. 21, 10 «ne discesseris **a** me» in der alten zu Ps. 34, 3 «ne discedas a **me**» in der neuen Version. Andere Beispiele: Ps. 31, 12 / 83 i, 6 / 84, 6 in der alten Version, Ps. 15, 12 / 30, 13 / 30, 22 / 108 ii, 3 in der neuen Version.)

Wie leicht und rhythmisch einwandfrei sind z. B. die Verse 72, 1 / 21, 8 und 68, 3 in der neuen Übersetzung.

«Quam bonus rectis, est Deus *		1
Dominus eis qui puro sunt corde.		1
«Confidit, in Domino, liberet eum *	3	1
eripiat eum, si diligit eum	3	1
. . . reviviscat cor vestrum, qui quaeritis Deum.»		1

Von den Ergebnissen der nach der erwähnten Klauseltheorie angestellten Untersuchungen dürften wohl nur die nachfolgenden interessieren. In den 2548 Versen des ganzen Psalteriums ist der Cursus Planus an 1434 bzw. 1725 Stellen am häufigsten vertreten. Die beiden andern Satzschlüsse fallen wegen ihrer geringeren Anzahl (rund 300 und 400) weniger ins Gewicht. Immerhin weist damit die neue Version, wenn man jedes Vorkommen von Klauseln berücksichtigt, 224 rhythmische Satzschlüsse mehr auf als die alte Übersetzung des Gallicanums, die bis heute im liturgischen Gebrauch ist. Der Schluß dürfte darum berechtigt sein:

Die «Nova versio latina» des Psalteriums ist in bezug auf die rhythmische Fassung dem Gallicanum überlegen.

Das musikalische Element

Neben dem Rhythmus spielt in der praktischen Verwendbarkeit einer Version das musikalische Element eine, wenn auch untergeordnete, so doch wichtige Rolle. Die Grenzen der Definierbarkeit sind hier noch verschwommener als bei der Rhythmik. Am leichtesten dürfte die Frage gelöst sein, wenn man, wie Pierret in Heft 5 des «Maison-Dieu» unbewiesen zu behaupten wagt, die alte Version sei undiskutabel besser als die neue. Er führt das Beispiel aus Ps. 121 an, in welchem «cuius participatio eius in idipsum» abgeändert wurde in das trockene «in se compacta tota». Glaube man doch nicht, daß eine bloße Gegenüberstellung Kraft der Überzeugung besitze, wenn man nicht den Schlüssel für ein Urteil zugleich beifügt. Das ist wahrlich eine neue Art der «Argumentation [13]»! Allgeier bemerkt in seinem Psalmenkommentar beim Vergleich des Gallicanums mit dem Romanum, daß der Grund für die Änderung mancher Ausdrücke Euphonie sei. Er unterläßt es aber wohlweislich, auch nur ein einziges Beispiel anzuführen [14]. Ein Urteil in dieser Sache ist überaus schwer und unweigerlich subjektiv gefärbt. Von einem systematischen Prinzip, nach welchem diese neue Untersuchung hätte statthaben können, kann man vielleicht nur insofern reden, als man um der Ordnung und vor allem der möglichsten Objektivität willen um besten zwei Punkte ins Auge faßt: Kakophonien und Hiate.

Von eigentlichen Kakophonien kann auch im neuen Psalterium nicht die Rede sein. Der von den Klassikern besonders gemiedene Buchstabe x wurde zwar um einige vermehrt. Immerhin wird er bei der Rezitation wenig oder auch nicht stören. Zu beanstanden und leicht zu vermeiden wären einige Wiederholungen starker Kehllaute:

ego te invoco quoniam	16,6
aquae quae	148,4
contorquet quercus et decorticat silvas . . .	28,8
plura sunt quam quae	39, 7
extrahet te de tentorio	51,6
neque quiescere	82,1

Aber selbst die angeführten Beispiele lassen eine verschiedene Deutung zu, indem besonders der Vers 28,8 sogar als eine hervorragende Onomatopöie bezeichnet werden kann. Ähnliche euphonische Unkorrektheiten sind übrigens in der alten Version nicht weniger häufig (vgl. 141,4 / 68 i, 12 / 31, 10 / 40,9 usw.).

Unter Hiatus wird das Zusammentreffen zweier Vokale verstanden, von denen der eine am Schluß des Wortes, der

[12] Léonce Couture: Le cursus ou rythme prosaique dans la liturgie et littérature de l'église latine du III siècle à la renaissance. In «Revue des quest. historiques». Tom 7. S. 254. Paris, 1892.

[13] Pierret R. OSB.: Poésie et prière chorale in «La Maison-Dieu», Heft 5, 1946.

[14] Allgeier Arthur: Die Psalmen der Vulgata. Die altlateinischen Psalterien. Herder, 1928. S. 111.

andere am Anfang des folgenden sich befindet. Weil aber für die Rezitation nur jener Hiatus hinderlich sein dürfte, welcher von zwei gleichlautenden Vokalen verursacht wird, sollen auch nur jene berücksichtigt werden. Der Hiatus ist darum hinderlich, weil er ein kurzes Anhalten des Atems verlangt und ein Neuansetzen des Vokals notwendig in der Folge hat. Dies gilt auch innerhalb eines Wortes, sooft zwei gleiche Vokale zusammentreffen. Allerdings werden im ganzen Psalterium nicht wenige Hiatus «unschädlich gemacht», da die Grenzvokale durch Asteriskus und Flexa getrennt werden. Immerhin mag es interessieren, daß die alte Version gegen 800 Hiate aufweist, und die neue diese Zahl noch um ein weniges übertrifft. Hingegen dürfte man dieser Frage nicht eine übersteigerte Bedeutung beimessen. Denn man kann leicht in der Rezitation über die Hiate hinwegtäuschen, indem man die in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Vokale stimmlich verschieden färbt, so daß aus zwei gleichen zwei verschiedene Vokale werden (z. B. tuum, manuum). Es seien lediglich einige krassere Fälle angeführt, die der Meidung wert wären:

deficiunt pii, desiit fidelitas	11, 1
impii inde a sinu mortis	57, 3
Zebee et Salmana	82, 12
psallite ei in vociferatione	32i, 3 usw.

Damit sind die grundsätzlichen Untersuchungen und Ergebnisse abgeschlossen. Sie erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, als ob es gar keine Einzelfragen mehr zu diskutieren gäbe. Denn wohlweislich beschränkten sich die Ausführungen auf diejenigen Punkte, die nachweisbar aufgezeigt werden, ohne daß eine subjektiv gefärbte Meinung zu stark hervortreten konnte. Unvoreingenommen und ohne die Fesseln der Gewohnheit zu tragen, wird sich der Leser nun selbst von der Güte des neuen Psalteriums überzeugen können. Es tönt, wie wenn der heilige Augustinus ein träfes Wort über die Macht der Gewohnheit gerade für unsere Tage geschrieben hätte[15]: «Tanta est vis consuetudinis etiam ad discendum, ut, qui in scripturis sanctis quodammodo nutriti educatique sunt, magis alias locutiones mirentur easque minus latine putent quam illas, quas in scripturis didicerunt neque in latinae linguae auctoribus reperierunt.»

Paul Schneider, lic. theol., Bad Ragaz

Totentafel

Als Erlöser trat am 4. April der Tod in *Beromünster* an das Leidenslager von H.H. Kanonikus *Nikolaus Hodel,* Pfarresignat. Seine ragende, festgebaute Gestalt, sein gutmütiges Naturell, seine kernige Frömmigkeit ließen ihn als typischen Vertreter des Luzerner Landklerus aus schwerem, alemannischem Schlag erscheinen. Er war denn auch ein Sohn des Luzerner Hinterlandes, aus kindergesegneter Familie am 11. Februar 1871 in Egolzwil geboren. Die Studien führten den frohmütigen Scholar nach Stans, Luzern, Sarnen und Innsbruck. Im Juli 1898 konnte ihm Bischof Haas die Hand auflegen zur Priesterweihe, so daß er im kommenden Sommer das goldene Jubiläum hätte feiern können. In Zell und Luthern war er Vikar, in Root von 1912 bis 1926 Kaplan, von wo er ungezählte Sendungen von Gebetbüchlein und verwandten Druckerzeugnissen in die Diaspora vermittelte. Anno 1926 übernahm er die Pfarrei Werthenstein mit ihrer schönen Wallfahrtskirche. Sie hatten an Pfarrer Hodel einen treubesorgten Hirten gefunden; die Darbenden, Leidenden und Kranken einen mitfühlenden und helfenden Freund. Seit 1939 genoß der nun Dahingeschiedene in Beromünster im Kreise seiner Amtsbrüder einen friedlichen Lebensabend. Die Grabesruhe fand er gemäß seinem Wunsche auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde. R. I. P. H. J.

[15] Augustinus: De doctrina christiana, 2, 14.

Apostolische Präfektur Tsitsihar

Lagebericht über die Missionare und Schwestern (Mitg.)

1. Tsitsihar. Mgr. Hugentobler, H.H. Bossert, H.H. Weber und H.H. Ruf befinden sich im Hauptgefängnis in Tsitsihar. Der Prozeß gegen sie wurde in Harbin geführt, von wo sie etwa Ende Dezember 1947 wieder ins Gefängnis nach Tsitsihar zurückgebracht wurden. Sie haben wohl am meisten von allen Missionaren zu erdulden. Ihre Nahrung bestand zuerst nur aus Gauliang; später soll es etwas besser geworden sein. Man versucht, sie mit Eßwaren und Kleidern zu versehen. — H.H. Studer und H.H. Imesch befinden sich im Militärgefängnis in Tsitsihar, wo die Behandlung etwas milder ist und Möglichkeit besteht, ihnen etwas mehr Hilfe zu schicken. — Im gleichen Gefängnis befinden sich: der Katechist der Zentrale; Dschen, der Sekretär der Apost. Präfektur; Ma, der Gehilfe des Prokurators; Liu Michel, der Pförtner der Zentrale; Hia und sein Sohn. — Im sog. «Kleinen Seminar» der Stadt Tsitsihar sind interniert: H.H. Schnetzler, H.H. Senn, H.H. Stadler, H.H. Hort und H.H. Uebelmann. Sie dürfen den Hof nicht verlassen, werden aber von den Christen nach Möglichkeit unterstützt.

Die europäischen Schwestern sind in ihrem Hof interniert und verrichten Näharbeit für die kommunistischen Truppen. Auch ihnen können die Christen etwas helfen. Es sind nur jene Schwestern da, die immer in Tsitsihar waren; die übrigen befinden sich noch auf ihren Stationen.

2. Lintien und Yunghotun. Beide Stationen sind vollständig von den Kommunisten besetzt. Der Missionar von Lintien, H.H. Studer, ist — wie oben erwähnt —, im Gefängnis von Tsitsihar. Der Missionar von Yunghotun, H.H. Bollhalder, ist bei einem Bauern als Mühlenknecht verdingt.

3. Paichuan. Der Missionar, H.H. Widmer, soll noch dort sein, ebenfalls die Schwestern von Ingenbohl. Etwas Bestimmtes war nicht zu erfahren.

4. Haising. H.H. Küttel und H.H. Frei sollen noch dort sein. Vermutlich ist auch H.H. Ebnöther, der Missionar von Tee-tu, dort. Ein Gerücht wollte allerdings wissen, daß die drei ins Gefängnis nach Beian verbracht worden seien.

5. Koshan. Von H.H. Lenz sind bis jetzt keine alarmierenden Nachrichten eingetroffen. Man nimmt an, daß es ihm relativ gut geht.

6. Talan. H.H. Notter wurde bis dahin unbehelligt gelassen und genießt relativ große Bewegungsfreiheit.

7. Laha und Noho. H.H. Hensch wurde in Laha gefangen genommen und nach Noho gebracht, dort freigelassen, aber zusammen mit H.H. Bürke, dem Missionar von Noho, von Noho ausgewiesen. Beide konnten sich in die Mission von Laha zurückziehen. Sie dürfen den Hof nicht verlassen und haben keinen Kontakt mit den Christen, dürfen aber wahrscheinlich Messe lesen.

8. Fularki. Der chinesische Neupriester Li Petrus wurde verhaftet und so schwer geschlagen, daß man glaubte, er sterbe. Zum Staunen aller hinterließ die Mißhandlung aber keinen sichtbaren Schaden. Er fühlt sich wohl, wie wenn nichts geschehen wäre. Er kann zelebrieren und genießt eine gewisse Bewegungsfreiheit.

9. Tailai. Die Station ist ganz von den Kommunisten besetzt. Da sich jedoch viele ehemalige Schüler unter ihnen befinden, erhielt der Missionar, H.H. Kaufmann, ein Zimmer im Gebiete der Mission.

10. Talai. H.H. Rütsche wurde gefangengenommen aber wieder freigelassen und erfreut sich einer ziemlichen Bewegungsfreiheit. Auch das kleine Spital der dortigen Ingenbohler Schwestern scheint noch im Betriebe zu sein. Doch bemüht man sich, die Schwestern mit denen von Fenglochen und Laochengki zusammen nach Harbin zu evakuieren.

11. Changfatun und Fenglochen. H.H. Veil und H.H. Beerli waren noch auf ihrem Posten. Es besteht aber Gefahr, daß sie ausgewiesen werden.

12. Laochengki. H.H. Herrmann wurde nach dem Volksgericht ausgewiesen und erhielt die Erlaubnis, nach Harbin zu gehen. H.H. Veil mußte für ihn Bürge sein, daß er von Harbin nicht fliehe. H.H. Hort ging nach Tsitsikar, wo er interniert ist.

13. Changu. H.H. Rust erkrankte letzten Winter schwer und war in Harbin im Spital. Er entging dadurch dem Volksgericht. Nun ist er auf dem Wege der Besserung und entschlossen, um jeden Preis zu seinen Christen zurückzukehren.

14. Mangou. H.H. Höin ist noch dort, aber jeder Wirkungsmöglichkeit beraubt. Die Englischstunden, die er an der neu-

errichteten roten Schule zu geben hatte, sind abgeschafft worden.

15. Kingsing. Vom dortigen Missionar, H.H. Andres, hat man keine Nachricht. Doch soll nach einem Gerücht die Bevölkerung dort gut zu ihm stehen.

16. Wenguda. H.H. Raimann und De Boer befinden sich in Wenguda. Die Station ist von den Räubern ganz ausgeplündert, aber allem Anschein nach von den Kommunisten nicht besetzt worden. Die Nebenstation Gaodi wurde von den Kommunisten besetzt und das Eigentum der Mission verteilt.

Diese Nachrichten stammen von Ende Dezember 1947 und trafen durch einen Chinesen am 30. März 1948 in Peking ein. Der Chinese erhielt sie von H.H. Herrmann in Harbin. Nach dem gleichen Bericht sollen die österreichischen Kapuziner von Kirin bereits vom russischen Konsul in Harbin die Erlaubnis zur Ausreise erhalten haben. Auch die Benediktinerpatres von Yenki seien betr. Heimtransport in Verhandlungen; freilich müssen beide noch die Erlaubnis der Lokalbehörden erhalten. H.H. Herrmann hofft, daß auch für unsere Missionare eine Evakuierung möglich werde, wenn von der Heimat aus Schritte unternommen würden.

Dankschreiben der österreichischen Bischöfe an die Schweizer Caritaszentrale

Seit Kriegsende hat die Schweizerische Caritaszentrale in großzügiger Weise Österreich geholfen. Innerhalb der letzten zwei Jahre gingen 13 729 Kisten mit einem Gesamtgewicht von 706 451 kg nach Österreich. Außerdem wurden noch eine Anzahl Aktionen für Klöster, Schulen und Kinderheime durchgeführt. In Wien wurden drei Jugendheime von der Caritas unterhalten. 2391 Kinder und Jugendliche haben in diesen Heimen Aufnahme gefunden.

Auf diese wirklich ins Große gehende Hilfe der schweizerischen Caritas haben nun die österreichischen Bischöfe ein Dankschreiben an den Protektor der Schweizerischen Caritaszentrale, an Se. Exzellenz den hochwürdigsten Herrn Bischof von Streng, geschickt, das folgenden Wortlaut hat:

«Die Bischöfe Österreichs haben auf ihrer Konferenz beschlossen, Eure Exzellenz zu bitten, den aufrichtigsten Dank der österreichischen Katholiken den Mitbrüdern in der Schweiz zu vermitteln. Unser Land, das tapfere Anstrengung macht, sich in seiner Not selbst zu helfen, soweit es nur geht, wäre ohne die tatkräftige Hilfe von außen nicht imstande gewesen, der Not Herr zu werden. Das schweizerische Volk hat zu allererst und in so vornehmer Weise helfend eingegriffen, hat Lebensmittel gesandt, hat Stoffe und Kleider gebracht und hat Hilfsbedürftigen eine gastliche Aufnahme gewährt. Dafür sagen die Bischöfe von ganzem Herzen Dank. Wir bitten Eure Exzellenz, des von den Kriegsschäden schwer angeschlagenen Landes auch weiter zu gedenken und die Hilfe für Österreich auch weiterzuführen, bis wir uns selbst wieder helfen können.

Gott, der Geber alles Guten, segne Eure Exzellenz und alle Bemühungen der Schweizer Caritas und vergelte alle Wohltaten reichlichst!» (Mitg.)

Papstfeier in Freiburg

(Mitg.) Am Kanisiusfesttag, am 27. April, veranstaltet die Papstliga in der Universität in Freiburg, nachmittags um 3 Uhr, eine Feier, zu Ehren unseres glorreich regierenden Papstes, Pius XII.

Bei dieser Feier wird S. Exz. Erzbischof Philipp Bernardini, päpstlicher Nuntius, den Vorsitz führen.

Das Programm sieht vor:

Eröffnung durch S. Exz. Bischof Haller, Abt von St.-Maurice, Generaldirektor der Papstliga.

1. Vortrag von Hrn. Dr. Wick, Redaktor am «Vaterland in Luzern;

2. Vortrag von H.H. Dr. Roman Pittet, Professor am Priesterseminar in Freiburg.

Schlußwort von S. Exz. Philipp Bernardini, päpstlicher Nuntius in Bern.

Alle Mitglieder der Papstliga, von nah und fern, sind zu dieser Kundgebung zu Ehren des Heiligen Vaters herzlich eingeladen.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese St. Gallen: H.H. P. Emil Künzle, SVD., wurde vom hochwürdigsten P. Generalsuperior der Gesellschaft des göttlichen Wortes zum Rektor der Missionsschule Marienburg—Rheineck ernannt.

An Stelle des wegziehenden H.H. Dekan *P. Gall* wurde der H.H. Kammerer *P. Dietsche,* Pfarrer in Rorschach, zum Dekan des Kapitels Rorschach ernannt.

Es kamen H.H. Vikar *P. Stadler* von Zürich als Kaplan nach *Montlingen;* H.H. Kaplan *Dr. Federer* von Oberriet als Kaplan nach *Häggenschwil;* H.H. Kaplan *A. Hardegger* von Engelburg als Kaplan nach *Oberriet;* H.H. Katechet *P. Brändle* von Lütisburg als Kaplan nach *Engelburg;* H.H. Kaplan *E. Forrer* von Amden als Kaplan nach *Gonten;* H.H. Neupriester *H. Rohner* als Kaplan nach *Benken;* H.H. Neupriester *H. Tönz* als Kaplan nach *Diepoldsau.*

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. *Dr. Athanas Cottier* wurde zum Leiter des Petrus-Kanisius-Werkes ernannt.

Die Mission von Xingu in Brasilien

welche den Priestern der Gesellschaft vom kostbaren Blut anvertraut ist, wird durch die Konsekration des apostolischen Präfekten Mgr. Clemens Geiger ihren ersten Bischof erhalten. Die Konsekration dieses hochwst. Missionsobern findet in der St.-Monika-Kathedrale in Cincinnati am 18. Mai statt. Konsekrator wird der ehemalige Provinzial — der amerikanischen Provinz, der jetzige Weihbischof Mgr. Joseph Marling in Kansas-City sein. Der neuernannte Bischof Clemens Geiger ist am 27. Januar 1900 in Wechsen, Bayern, geboren, trat im September 1922 in Feldkirch in die Gesellschaft vom kostbaren Blut ein, studierte an der Propaganda in Rom und ist in Klagenfurt am 29. Juni 1930 zum Priester geweiht worden. Seither hat er als Missionär im Xingugebiet in Brasilien segensreich gewirkt. Als apostolischer Präfekt kam er vor dem Kriege kurz in die Heimat und hielt sich in Schellenberg, Liechtenstein, auf. E. H.

Für den Schmuck der **Maialtäre** sind Blumenvasen und Cachepots jetzt wieder aus Kupfer und Messing, nichtrostend, lieferbar. Unzerbrechliche, handwerkliche Ausführungen. Die beliebten Gittereinsätze für Schnittblumen in vier Größen, Dekorationsstoffe für Altarhintergrund. — 3+5-Lichtleuchterli in ganz feiner Form. Telephon (041) 2 33 18.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Zuverlässige, alleinsteh. Person mit Praxis a. Pfarrbüro übernimmt die periodische Besorgung aller vorkommenden

schriftlichen Arbeiten

wie Kartothek, Registratur, Archiv usw. — Anfragen unter Chiffre CA 2159 vermittelt die Expedition der KZ.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

FABRIKATION
von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Kirchenfenster *und*
Vorfenster *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 · Tel. 21874*

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Marianische Literatur

(* Nur in beschränkter Anzahl lieferbar)

Altmann, Odilo: Liebfrauenbuch. Das Leben der hl. Jungfrau und die Bedeutung der Marienfeste im Kirchenjahre. 140 S. Hln. Fr. 5.—

Baur, B.: Ave Maria. Gedanken über das Geheimnis der Jungfrau-Mutter Maria. Illustr. 144 S. Ln. Fr. 5.50

Besson, M. Mgr.: Maria. Uebersetzt von M. Pobé. Mit vielen farbigen und einfarbigen Tafeln. 162 S. Fol. Ln. Fr. 25.—

Borer, A.: Leuchtende Sterne im Dunkel der Zeit. Besinnliche Lesungen für den Monat Mai. 144 S. Kt. Fr. 1.20

Briemle, Th.: Maria unsere Königin. 103 S. Kt. Fr. 2.90

* **Bürger, P. G.:** An der Hand der Mutter. Betrachtungen über das Leben der Jungfrau Maria für Priester. 189 S. Ln. Fr. 4.20

Dander, F.: Das Herz der Jungfrau-Mutter. Zur Begründung der Verehrung des Unbefleckten Herzens. 101 S. Ln. Fr. 3.70

Dillersberger, J.: Das neue Wort über Maria. Die Stellung Marias in der Heilsordnung nach «Mystici Corporis» Pius XII. M. Anhang: Texte und Anmerkungen. 257 S. Ppbd. Fr. 6.80

Schw. Elisabeth, Ursuline: Froher Weg mit Maria. 31 kurze Betrachtungen. 70 S. Kt. Fr. 1.25

* **Gratry, A.:** Die Unbefleckte Empfängnis. Betrachtungen. 2. Auflage. 264 S. Ln. Fr. 6.85

* **Grimm, A.:** Ganz schön bist du, Maria! Ein Lobpreis zu Ehren der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. 181 S. Ln. Fr. 4.75

* **Grimm, A.:** Siehe da Deine Mutter! 32 marianische Weihestunden. 2. Aufl. 344 S. Ppbd. Fr. 6.65

* **Kastner, F.:** Marienherrlichkeiten. 1946. 182 S. Hln. Fr. 7.40

Keller, E.: Ave Maria. Sieben Predigten über das Ave Maria. 78 S. Kt. Fr. 3.15

* **Kleine-Natrop, J.:** Maria. Was uns Gottes Wort von der allerseligsten Jungfrau kündet. 124 S. Hln. Fr. 8.40

* **Köster, Hch. M.:** Die Magd des Herrn. Theologische Versuche und Überlegungen. Mit Anmerkungen, Namen- und Sachverzeichnis. 588 S. Hln. Fr. 16.20

* **Kündig, C.:** Die Hymnen im Festkreis Mariens. Wertung, Verwertung und Übertragung. 79 S. Hln. Fr. 1.75

* **Lortzing, J.:** Der Maimond als Marienmond im engen Anschluß an Kirchen- und Naturjahr. 2. Aufl. 127 S. Ln. Fr. 4.20

Mäder, R.: Mit Maria in die neue Zeit. 80 S. Kt. Fr. 1.50

Meier, J.: Maria im Leben der Jugend. 93 S. Hln. Fr. 7.50

Neubert, E.: Meine Mutter — deine Mutter. Was jeder Katholik von der Mutter Gottes wissen sollte. 128 S. (Kt. Fr. 1.90) Ln. Fr. 3.50

* **Petrus Kanisius:** Kath. Marienverehrung und lauteres Christentum, hrsg. von J. Jordans. 280 S. Ln. Fr. 8.40

* **Plus-Sternaux, J.:** Maria in unserer Gottesgeschichte. 164 S. Ln. Fr. 3.50

Roetheli, E. W.: La Salette. Das Buch der Erscheinung. Ill. 326 S. Ln. Fr. 8.30

Roetheli, E. W.: Unsere Liebe Frau von La Salette. 31 Lesungen. 159 S. Kt. Fr. 3.—

Scheeben, M. J.: Marienlob. Die schönsten Gebete, Hymnen und Lieder aus 2 Jahrtausenden. Mit Ill. von Holbein. 251 S. Ln. Fr. 8.50

Scheeben, M. J.: Maria, Schutzherrin der Kirche, hrsg. von J. Schmitz. 104 S. Kt. Fr. 2.65

Thalhammer, D.: Ursache unserer Freude. Betrachtungen zum freudenreichen Rosenkranz. 120 S. Kt. Fr. 2.—

Thalhammer, D.: Mutter der Schmerzen. 78 S. Kt. Fr. 1.80

Thalhammer, D.: Königin der Glorie. 70 S. Kt. Fr. 1.50

Trefzer, Fr.: Die Rosenkranzgeheimnisse. 76 S. Kt. Fr. 2.40

Trefzer, Fr.: Gegrüßt seist du, Maria! 69 S. Kt. Fr. 2.80

Zelger, Jul.: Die Frau im Sonnengewande. Betrachtungen über das Leben der Gottesmutter für den Maimonat. 128 S. Kt. Fr. 2.40

Ziegler, Aug.: Marienlob in Legenden. Ill. 79 S. (Kt. Fr. 1.80) Ln. Fr. 2.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kirchenmusik

Für den Monat **Mai:** Muttergottesgesänge
Pfingsten: Heiliggeistlieder
Fronleichnam: Sakraments-und Prozessionsgesänge
Firmung: Empfangsgesänge
Primiz: Festmessen und passende Festgesänge

Musikverlag Willi in Cham

Aus unsern reichen Auswahlsendungen in Ruhe daheim ansehen und wählen

Willkommene Neuerscheinung für die **Mai-Lesungen:**
AUGUSTINUS BORER
res. Abt von Mariastein

Maria, Gnadenmutter der Schweiz

173 Seiten. Brosch Fr. 6.90

Die 33 Lesungen führen zu den besuchtesten und beim Volk beliebtesten Wallfahrtsorten der Schweiz, die sich um die vier bedeutendsten Gnadenstätten gruppieren:

Einsiedeln und die Innerschweiz, Mariastein und die Nordschweiz, Bürglen und die deutsche Westschweiz, Maria Bildstein und die Ostschweiz.

Möge das ansprechende Buch viele Christen der Gnadenmutter zuführen und diese Mai-Lesungen zur Vertiefung der Marienverehrung in unserem Lande beitragen!

Rex-Verlag Luzern

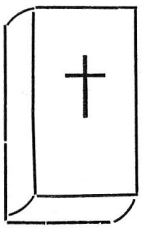
Bücher zu verkaufen

Lützeler Heinrich: **Die christliche Kunst des Abendlandes,** 1932, gb. Fr. 20.—.
Lützeler Heinrich: **Die Kunst der Völker,** 1940, gb. Fr. 30.—.
Witte B. Robert: **Das kath. Gotteshaus,** 1939, gb. Fr. 30.—.
Schnabel Franz: **Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert.** (Die rel. Kräfte.) 1937, geb. Fr. 30.—.
Feurer Georg: **Unsere Kirche im Kommen,** 1937, gb. Fr. 15.—.
Casper Josef: **Um die Einheit der Kirche,** 1940, gb. Fr. 15.—.
Hessen Johannes: **Die Werte des Heiligen,** 1938, br. Fr. 10.—.
Emonds Josef: **Glaube und Symbol,** 1937, br. Fr. 15.—.

Sämtliche Werke sind in fast neuem Zustande. — Bestellungen unter Chiffre 2158 an die Expedition der KZ., Luzern.

Altarbilder Stationenbilder

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann, Toggenb. (SG), Ebnat-Kappel, Toggenb. (SG), Meiringen (Berner Oberld.), Kleinlützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe verlangen!
Häne Jakob, Kunstmaler, **Kirchberg** (SG).



Devotionalien

Missale
Gebetbücher
Rosenkränze
Belieferung für Volksmissionen

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 57058

Kirchliche Geräte Kelche, Ciborien, Monstranzen
Vorzügliche Arbeit • Sakrale Formen • Vorteilhafte Preise
O. Zweifel Goldschmied **Luzern** Felsbergstraße 20 Telephon 2 59 55
(am Weg von der Hofkirche zum Kapuzinerkloster)

Religiöse Kleinschriften für die Kranken

Pfr. A. Meyer: **Die Hausmesse des Kranken** (10. Tsd.)	20 Rp.
— **Auf Leidenspfaden,** Erlebnisse an Krankenbetten	40 Rp.
— **Rettendes Leid,** Erlebnisse an Krankenbetten	40 Rp.
— **Der Rosenkranz in der Krankenstube** (10. Tsd.)	20 Rp.
— **Heilige Kreuzträger** (kurze Lebensbilder)	40 Rp.
— **An der Schwelle der Ewigkeit** (Erlebnisse an Sterbebetten)	40 Rp.
— Ablaßbüchlein für Kranke	20 Rp.
Dom Vandeur: **Geheiligtes Leid**	10 Rp.
Merkblatt für die Spendung der Krankensakramente	5 Rp.

Bestellungen zu richten an: **Pfarrer Meyer in Guémar** (Haut-Rhin), **Elsaß.**

TANNER

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Muttergottes-Statue

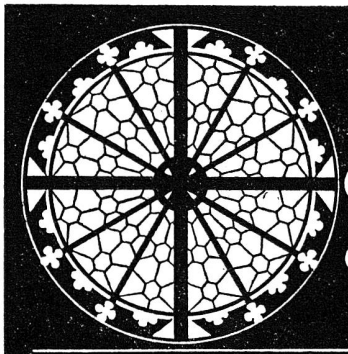
für Maialter, Höhe 130 cm, in Holz, leicht gebeizt, würdige Darstellung mit Kind 950 Fr. Sofort lieferbar.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**
Telephon (041) 2 33 18.

Haushälterin

vertraut mit allen Arbeiten eines gepflegten Haushaltes, in einen Pfarrhof **gesucht.**

Offerten unter Nr. 2156 befördert die Expedition der KZ.



Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

RUDOLF SUESS | **Kunstglaserei Zürich 6**
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge